

Gesellschaft für Populärmusikforschung e. V.
Hg. v. Katharina Alexi, Eva Krisper & Eva Schuck
www.gfpm-samples.de/index.php/samples/issue/27
Jahrgang 20 (2022) – Version vom 17. Oktober 2022

20 JAHRE SAMPLES!

EDITORIAL UND INTERVIEW ZUR ENTWICKLUNG UNSERES JOURNALS

Wenn wir – das sind seit 2017 Eva Schuck und Eva Krisper, seit 2020 mit Katharina Alexi an der Seite – drei *Samples*-Herausgeberinnen die zwanzigste Ausgabe auf eine Ausrichtung hin kondensieren müssten, welche könnte das sein? »Von ›Notizen‹ zum ›Journal?‹« oder »Von Jazz bis Schlager – wir beforschen immer noch alles«? Oder: »20 Jahre *Samples* – das einzige Publikationsorgan in 38 Jahren GFPM,¹ das von einem Team aus Frauen² herausgegeben wird«?

Noch ein Vorschlag lässt sich ergänzen: Nach unserer letztjährigen Sonderausgabe *Not Ready to Make Nice* führen wir 2022 die Auseinandersetzung mit Machtverhältnissen und Bedrohung in der populären Musik fort. Diese Machtverhältnisse untersuchen Monika Schoop und Melanie Ptatscheck in ihrem Beitrag »#GenderMachtPop: Machtverhältnisse und Geschlecht in der populären Musik« und erweitern die Auseinandersetzung um den bedenkenswerten Aspekt der (Musiker*innen-)Gesundheit. Wir wenden uns damit Verhältnissen, Bedingungen und Problematiken in der populären Musik zu, die schon in den *Samples* 2002 erstmals analysiert wurden – zum Beispiel in Helmut Rösings Spurenlese nach »Männlichkeitssymbolen in der populären Musik«. Dass Forscher feministische und genderbewusste Analysen lesen und zitieren (damals aufgegriffen: Eva Rieger, Stephanie Grimm, Susan McClary), ist indes auch heute noch immer nicht die gängige Praxis.

1 Bis 2013 ASPM – Arbeitskreis Studium Populärer Musik.

2 Bis 2017 war auch Mechthild von Schoenebeck gemeinsam mit Winfried Pape Herausgeberin der Reihe »Texte zur populären Musik«. Es gab aber bis 2018 kein Publikationsorgan der GFPM, das nur von weiblich gelesenen Menschen herausgegeben wurde.

Wir erleichtern gern den Zugang und sind erfreut, in dieser Ausgabe eine leicht aktualisierte Version des englischsprachigen Aufsatzes »When love and critique collide. Methodology, ontology, fandom and standpoint in metal research« von Rosemary L. Hill veröffentlichen zu dürfen. Unserer Auffassung nach verdient der Beitrag über die Metal Studies hinaus Beachtung, denn er klärt grundlegend die erforderliche Bereitschaft, sich auch mit schwierigen Seiten populärer Musik auseinanderzusetzen – etwa Misogynie, Nationalismus und weißer Dominanzkultur.

Der allererste Beitrag der *Samples*-Ausgabe Nr. 1 stammte übrigens von Anja Rosenbrock, die sich dem »[Entstehungsprozess eines Songs in einer Amateurpunkband](#)« widmete. Und der Punk ist aus unserem Journal nie ganz verschwunden, wie auch die aktuelle Ausgabe zeigt (ein paar letzte Punker*innen gibt es ja auch 2022 noch, wie bezahlbare Bahntickets Richtung Sylt diesen Sommer offenbarten.) Deshalb könnte das Motto der 20. Ausgabe auch lauten: »Von Punk über Metal bis Chanson«, denn ein weiterer Beitrag befasst sich mit dem Chanson »Gelsenkirchen« des jüdischen Satirikers Georg Kreisler (1922–2011), der in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte. Ausgehend von lokalen Zeitungsberichten gibt Christoph Müller-Oberhäusers »Dicke Luft in Gelsenkirchen« Einblicke darüber, »wie Georg Kreisler mit Spott über den Pott Empörung auslöste«, als 1961 eine im NDR ausgestrahlte Version dieses Chansons zu Protestnoten seitens der Gelsenkirchener Stadtverwaltung an den Sender in Hamburg sowie an die Deutsche Presseagentur führte. Nicht zuletzt trugen die harschen und zugleich unterhaltsamen Reaktionen dazu bei, dass »Gelsenkirchen« zu einem von Kreislers berühmtesten Everblacks wurde.

Die inhaltliche Bandbreite der *Samples* erstreckt sich in dieser Ausgabe auch erneut auf die Bedeutung empirischer Zugänge zu populärer Musik. Am Beispiel von »Rockmusik in der Diskothek« der 1970er Jahre diskutiert Holger Schwetter »empirisch informierte Musikanalyse als Zugang zu Musik-Erleben und musikalischer Gestaltung«. Unter Einbezug der musikalischen Analysen von Pink Floyds »Echoes« (1971) und Savoy Browns »Hellbound Train« (1972) werden Ergebnisse vorgestellt, die sich mit den Konsequenzen und Entwicklungsmöglichkeiten empirischer Zugänge für die Analyse populärer Musik befassen.

Mit dem diesjährigen Early Career Best Paper Award wurde Simon Hensel für seinen Beitrag »Orpheus in New Orleans« ausgezeichnet. Darin untersucht Hensel, wie das Musical *Hadestown* (2019) musikkulturelle Mythen zu New Orleans aufruft, aber zugleich auch, dass die Stadt bis heute als Mikrokosmos der sozialen Probleme Nordamerikas betrachtet werden kann, insbesondere im Hinblick auf die Wechselbeziehung zwischen *race* und *class*.

Es ist nicht abzustreiten, dass unsere 20. Ausgabe einen Umbruch markiert. Einen Umbruch, der in den letzten Jahren Stück für Stück auf vielen Ebenen passierte und sich nun in einem neuen Look für die *Samples* manifestiert. Auch im Hintergrund veränderten sich im Laufe der Zeit viele Abläufe und Gepflogenheiten. Darüber sind wir selbst in den Dialog mit den früheren Herausgebern getreten, um die Entwicklung unseres – wie wir 2022 sagen – »Open Access Journals for Popular Music Studies« nachzuzeichnen, einst noch mit »Notizen, Projekte und Kurzbeiträge« unternimmt. Damit ermöglichen wir transparente Eindrücke von verschiedenen Schaffensphasen und Herausgeber*innen-Perspektiven. Herausgekommen ist ein Gespräch, das auch vertiefte Einblicke in die Auswahl und das Lektorat der Artikel sowie die Zusammenarbeit mit Kolleg*innen über die Jahre gewährt.

Nicht zuletzt besprechen unsere Rezensent*innen diesmal neue Publikationen über: Musik und die Extreme Rechte, Eskalationskulturen, feministischen und queeren (Battle-)Rap, kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Drum Machines, Aufführungsrituale und kulturelle Vielfalt, Popmusik und nationale Identität sowie Kollaboration in der Musikproduktion. Zu den bekannten Strukturen wie Artikel, Early Career Best Paper, Rezensionen und Neue Bücher gesellen sich 2023 womöglich neue Rubriken. Doch mehr dazu im kommenden Jahr, zuallererst wünschen wir gute Lektüre!

Die Herausgeberinnen, 2022

EIN DIALOGISCHES INTERVIEW ZWISCHEN AKTUELLEN UND EHEMALIGEN HERAUSGEBER*INNEN

Einstieg mit einem Getränk, das gern mit den Samples oder der Arbeit daran assoziiert sein darf.

Katha Alexi: 20 Jahre *Samples*. Da ist er, der erste Sekt des Jahres. Ich konnte auch noch nicht darauf anstoßen, jetzt schon eine Weile mit so wunderbaren Kolleginnen zusammenarbeiten zu dürfen.

Eva Krisper: Kaffee ist meine erste Getränkewahl im Zusammenhang mit Schreibarbeiten, also natürlich auch bei den *Samples*-Arbeiten. Das ist vielleicht ein bisschen langweilig, vor allem in Verbindung mit einem zusätzlichen Glas Wasser, aber bestimmt die zutreffendste Antwort, die ich zur »*Samples*-Getränkewahl« geben kann.

André Doehring: Was haben wir für Tonnen von Kaffee vernichtet, mit Thomas Phleps zusammen in Gießen. Also auch bei mir: Kaffee!

Dietrich Helms: Nein, hier in Norddeutschland ist es Tee!³ Ich brauche morgens, um warm zu werden, meinen Liter Tee. Im Alter abends aber nicht mehr, deshalb ist in meinem Becher jetzt auch nur Wasser; aber nachmittags wäre da Kaffee drin gewesen.

Ralf von Appen: Bei mir kann es auch nur Leitungswasser in einem ganz banalen Glas sein, denn ich habe mir vorhin noch einmal das Layout der ersten Ausgaben angeguckt – da sehe ich eine gute Korrespondenz zu Minimalismus, Einfachheit, Schlichtheit und Schnörkellosigkeit.

Eva Schuck: Ich habe eine Sorte Tonic-Limonade mit einer Schallplatte auf dem Etikett gefunden. Selbst der Kronkorken ist eine Schallplatte, wie man dann doch bemerkenswerter Weise feststellen muss!

Dietrich Helms: Ich überlege noch, ob es irgendwie metaphorisch auf die *Samples* beziehbar sein könnte, dass ich eine Blechtasse hier habe, aber ich glaube nicht. Wir sind ja längst bei allerfeinstem Porzellan angekommen.

Zur Anfangszeit der Samples.

Dietrich: Die Idee, mehr mit Multimedia und dem Medium angemessen zu arbeiten, gab es schon lange. Aber das haut nicht hin, weil Wissenschaft ja offenbar immer noch stringente Argumentationsstruktur ist, die sich eben nur entsprechend darstellen lässt. Es ist schon erstaunlich, dass solche Überlegungen an der Starrköpfigkeit des Wissenschaftsbetriebs oder vielleicht auch an der Art und Weise, wie Wissenschaft funktioniert, gescheitert sind. Aber grundlegender zur Anfangszeit: Ich habe wieder in die [erste Ausgabe](#) reingeguckt und es ist erstaunlich, wie viele Leute da gleich mitgemacht haben! Die Idee damals war, tatsächlich *Samples* zu liefern, kleine Häppchen, Ausschnitte. Ich hatte aus der Anglistik eine Zeitschrift kennengelernt – *No-*

3 Und zwar Schwarztee!

tes. In der konnte man eben relativ schnell kurze Beiträge publizieren. Und das war die Idee: neben weiter ausgeführten Texten ein Medium zu schaffen, in dem kurze Blitzlichter, Funde, kleine Erkenntnisse zur Diskussion gestellt werden können.

Das war aber damals mit den Autor*innen auch aufwändig umzusetzen. Wir sagten »maximal eine Seite« und es haben alle fünf Seiten abgeliefert. Wir mussten das erheblich zurechtstutzen. Sehr schnell, beim zweiten Jahrgang dann, haben wir gesagt, okay, wir gehen jetzt wieder auf »normal«. Was ich nach wie vor ein bisschen schade finde, weil diese Idee eines schnellen Austauschs, vielleicht auch mit Antwort-Funktion und so weiter, die finde ich eigentlich nach wie vor wert, weiterzudenken. Jetzt, wo viele ja affiner sind, online zu publizieren.

Ralf: Mit den *Beiträgen zur Populärmusikforschung* hatten wir dann erst mit dem Wechsel zu transcript thematisch gebundene Beiträge. Vorher war das ein Sammelsurium aus allen möglichen Tagungsbeiträgen und der Verlag wünschte dann, dass es einen klaren Titel hat und einen thematisch zusammenhängenden Band ergibt. Deswegen stellte sich in dem Moment auch die Frage: was passiert mit den Texten, die nicht in das Buch kommen? Oder mit den Vorträgen auf der Tagung, die nicht in das Buch kommen? Die *Beiträge* bei transcript kamen erstmals 2003, ab dann wurde also auch eine Alternative für die nicht im Buch erscheinenden Texte gesucht.

Dietrich: Es gab ja früher immer zwei Tagungen [*des ASPM, später dann GFPM, d. Verf.*]: eine Jahrestagung mit freien Beiträgen und eine thematisch gebundene Tagung. Und die thematisch gebundene Tagung hat thematisch gebundene Bücher produziert, und die anderen Texte wurden zwar unter einem gemeinsamen Titel publiziert, damit es nach einem einheitlichen Thema klang, aber gleichzeitig war es ja doch wirklich ein Sammelsurium.

Ralf: »Populäre Musik im kulturwissenschaftlichen Diskurs, Band 1«!

Dietrich: Ja! Genau. Und Band 2. Allein das war ja schon eine Herausforderung. Dann kam grundsätzlich diese Idee auf: Wir bringen beides zusammen und machen nur noch themenbasierte Tagungen plus freie Beiträge? Anfangs war das auch noch gar nicht so gewünscht, online veröffentlichen zu können. Womöglich fühlen sich manche bis heute noch schlecht behandelt deswegen. Wir haben viel dagegen argumentiert – »nein, das hat doch eine viel größere Strahlkraft, das lesen viel mehr und es wird viel häufiger angeklickt« und so weiter.

Ralf: Ich habe es damals nur einmal erlebt, dass eine Person lieber in den *Samples* erscheinen wollte. Und ich glaube, der (eher pragmatische) Grund war, dass die Zeitplanung für die *Samples* flexibler war (und ist) als die für die *Beiträge*.

André: Ich erinnere mich an die Tagung 2001 in Rauschholzhausen, als die *Samples* als Idee vorgestellt wurden. Das traf auf Zustimmung, weil damals immer wieder der Wunsch geäußert wurde, dass man viel öfter in laufende Projekte hineinschaut, auch auf den Tagungen. Und das könnten wir doch jetzt auch veröffentlichen auf diesem neuen Ding, dem Internet. Das war 2001 sicher nicht das gleiche Werkzeug, mit dem wir heute arbeiten. Aus diesem Geist heraus, glaube ich, ist das entstanden. Die GFPM-Jahrestagung übrigens, das habe ich grade zufällig in unserem Archiv gesehen, war 2001

in Graz. Das war die »Heimatlose Klänge«-Tagung. Und dann, im gleichen Jahr in Rauischholzhausen, unsere Arbeitstagung. Das war damals noch wirklich getrennt.

Dietrich: Ich bin 2001 zum Mitherausgeber von den *Beiträgen* gewählt worden, mit Thomas [Phleps] zusammen. Und ich glaube, die Namensidee war von mir, aber ansonsten ... Kann auch sein, dass es die gescheiterte Idee mit der Kürze war.

Ralf: Also ich habe das erlebt als Idee von dir (Dietrich) und Thomas – »das machen wir jetzt so ab nächstem Jahr«.

Samples als Förder-Tool, Aufgabenteilung und unsichtbare Arbeit – Erinnerungen, auch an Thomas Phleps (1955–2017)

Ralf: Ich war ab 2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter von Thomas. Ich meine, mit den ersten zwei Ausgaben hatte ich noch nichts zu tun. Und dann hat Thomas mir mitgeteilt: »Wir brauchen da jetzt Unterstützung. Du und André, ihr seid da jetzt auch Herausgeber!« So lief das meistens.

André: Ich war quasi auch auf Goodwill-Basis dabei.

Ralf: Bei André und mir sind die Texte angekommen bzw. wir haben sie erworben und dann haben wir es irgendwie aufgeteilt, dass wir jeweils die Texte gelesen haben. Thomas und Dietrich haben einmal gründlich drüber gelesen und auch Rückmeldungen an die Autor*innen gegeben. Beide waren Herausgeber der *Beiträge*. Ich hatte bei Thomas den Eindruck, dass ihm das insgesamt zu viel war und er es gleichzeitig auch als Förderung von uns ansah, dass er uns das (über)gab. Aber beide waren im Hintergrund, falls wir Fragen hatten.

Dietrich: Ich meine, so bin ich auch zu den *Beiträgen* gekommen – als Geförderter von Thomas. Er war sehr gut darin, Leute zu pushen. Und das hat mich tatsächlich ziemlich gefördert: Korrekturlesen, aber auch die Zusammenarbeit mit ihm. Da konnte ich ganz viel von ihm lernen.

Ralf: Es scheint mir aber unwahrscheinlich, dass wir jeden Text mit viermal Kommentarspalte zurückgegeben haben.

Dietrich: Zum Teil haben wir schon Texte zurückgeliefert, die nur rot waren am Rand. Die dann auch wahrscheinlich einige sehr geschockt haben. Das würde ich so heute nicht mehr machen. Ein Komma oder einen Punkt würde ich jetzt einfach ganz stillschweigend ergänzen.

Ralf: Thomas war immer jemand, der sich sehr gerne auf die Kommata konzentriert hat. Es war immer eine große Herausforderung, die Texte, wenn ich vor ihm dran war, so gut zu redigieren, dass möglichst wenige formale Fehler noch von ihm gefunden wurden.

Dietrich: Ging mir genauso! Ha, Thomas hat einen Punkt übersehen!

André: Es gab aber auch die Phase bei Thomas, wo er sich vor allen Dingen auf das Literaturverzeichnis gestürzt hat.

Ralf: Und was wirklich niemand durfte außer ihm, war die Silbentrennung zu machen. Also das konnte man nur falsch machen. Wir hatten auch unterschiedliche Ästhetiken. Und auch wenn es darum ging: Wie kriegen wir jetzt diese eine Zeile noch auf die eine Seite? Sonst gibt es da wieder riesige Probleme mit der Tabelle und Umbrüchen und so weiter... Dann wurde der Buchstabenabstand verengt [*für alle die bei Silbentrennung noch interessiert wei-*

tergelesen haben, das nennt sich auch ›spationieren‹, die akt. Hg.], sodass man es möglichst nicht sah, aber man es grade noch hinkriegte. Dafür hat er sich viel Zeit genommen.

André: Ich habe das Gefühl, wir waren vor allen Dingen für das Einwerben zuständig. Dass wir zu einer gewissen Zeit auf den Tagungen rumgelaufen sind und Leute ansprachen: »Willst du nicht mal und kannst du nicht ...?« Und: »Ey, das war ein super Vortrag! Wir würden uns freuen für die *Samples* ...« So dieses ganz Persönliche. Das bringt natürlich auch was – dass man auf so einer Tagung sitzt, anders zuhört und auch anders auf Menschen zugeht. Mit mehr Menschen in Kontakt kommt, mit denen in Kontakt bleibt.

Ralf: Dazu gehörte auch, dass wir uns aufteilen mussten. Vier Herausgeber, es musste immer irgendwo einer in jedem Vortrag sitzen, damit wir am Ende wissen, ob das gut war und man die Leute ansprechen könnte. Das war weit weniger transparent und demokratisch, als es jetzt in den letzten Jahren war. Einer oder zwei von uns saßen in den Vorträgen und am Abend oder am Ende der Tagung unterhielt man sich mal: taugt das was, können wir den oder die fragen? Ist das was für die *Samples*?

2006 wurde der Untertitel von »Notizen, Projekten und Kurzbeiträgen« zu »Online-Publikationen« geändert. erinnert ihr euch daran, einige Jahre vor der Umbenennung von ASPM in GFPM (2013)?

Dietrich: Das war einfach die Anpassung des Titels an die Fakten, die da schon seit fünf Jahren existierten. Ich glaube, wir hatten dann auch schon eine ISSN und dann kam raus, dass der Untertitel dorthin sowieso nicht gemeldet wird. Das ist meine Erinnerung.

Ralf: Es sollte auch ein bisschen eine Aufwertung damit einhergehen. Weil, es sah so nach Klebezetteln aus: Notizen, Kleinigkeiten, Petitessen ... Und da die vollständigen Aufsätze doch auf Augenhöhe zum Buch erscheinen sollten, sollte das auch der Untertitel zum Ausdruck bringen, dass die Printpublikationen nicht das Hauptmedium sind.

André: Meine Erinnerung ist ziemlich weg, was aber bedeutet, dass es keine besonders große Diskussion gegeben haben dürfte.

Einige Jahre später ... ab jetzt wurde gewählt (2017)

EvaS: Wenn ich daran denke, wie unsere Übernahme eigentlich war bzw. eure Übergabe an uns: Das war genau zu der Zeit, als der Verein entschieden hat, Wahlen für verschiedene Ämter abzuhalten. Ich weiß noch, dass am Anfang die Frage da war: »hast du nicht Lust, bei den *Samples* mitzumachen?« Und zugleich war es auch eine Wahl – man musste sich vorstellen/kandidieren und dann wurde gewählt. Eva und ich hatten vorher einmal telefoniert oder geskyppt. Wir kannten uns nicht. Sie war über André neu dabei, und ich bin in der Gießener »Crew« großgeworden. Und dann saßen wir da wie die Backfische und sollten uns wählen lassen und Argumente dafür finden, warum wir es wert sind, »ich habe jetzt grade eine Stelle angefangen und noch kein Diss-Thema: wählt mich«. Das war schon auch eine skurrile Ausgangslage. Inzwischen profitiert man natürlich von dem Netzwerk, das man dadurch hat, und darauf konnten wir uns in der zweiten Wahlrunde dann auch beziehen.

Aber damals, während des Strukturwechsels, da fand ich es schon etwas herausfordernd, die ganze Situation. Obwohl ich diese Strukturen sehr gut finde.

Ralf: Ich glaube, wir haben das abgegeben, André, als wir beide in den Vorstand gewählt worden sind. Dann wollten wir nicht auch noch die *Samples* weitermachen, sondern dachten: zu viel Ämterhäufung. Und außerdem die Gelegenheit ergreifen, Leute weiter so zu fördern, wie wir vorher gefördert worden sind.

André: Aber, dass wir diese Positionen überhaupt gewählt haben in Graz, ist ein Ergebnis schon lange währender Diskussionsprozesse gewesen, auch innerhalb des Vorstands und des Beirats.

Danke an den unbekanntem Gießener BWL-Studenten für die Produktionsablauf-Tabelle.

EvaS: Eure alte Tabelle für die redaktionelle Planung der *Samples*-Ausgaben nutzen wir immer noch. Wer hat sich das gute Stück eigentlich mal ausgedacht?

Ralf: Das war ein Gießener Student, der auch mal BWL oder Ähnliches studiert hatte und ich habe seine Abschlussarbeit über Musical-Produktionen in der Schule betreut. Er hatte dieses Management-Tool, wie Produktionsabläufe abbildbar sind: Welcher Schritt ist von welchem anderen abhängig? Wer muss als erstes das organisieren, bevor was Anderes passiert? So einen Zeitablaufplan [*was auch als Gantt Diagramm bezeichnet wird*]. Der Student wollte Menschen an Schulen dieses Tool für ihre Abläufe empfehlen. Und ich dachte mir, das könnte auch Probleme lösen, die wir bislang hatten. Dann habe ich eben so eine Tabelle mit bunten Hervorhebungen für bereits erledigte und noch bevorstehende Aufgaben erstellt. Ich versuche auch immer noch, alle Mitherausgebenden der *Beiträge* dazu zu bewegen, sich dort wirklich einzutragen, was mal mehr, mal weniger funktioniert.

André: Meine Güte, wie unbedarft man einfach da vor sich hin gewerkelt hat! Und am Ende rettet uns die Betriebswirtschaftslehre ...

Katha: Und die immense Verankerung der *Samples* in der Musical-Forschung wird deutlich. Das wird also der Eklat des Interviews: wir haben nicht nur Schlager gemacht [*sogar Schlagerfilm!*], sondern ganz tief stecken wir in den Musicals drin.

André: Nicht ganz ein Eklat, aber eine Aufgabe, die wir auch noch hatten: Manchmal waren Kommentare von uns untereinander so zu entschärfen, dass man nicht Kopf und Kragen riskierte, wenn man die Sachen wieder an die Autor*innen zurückschickte.

Ralf: Das traf fast auf jeden Text zu.

EvaS: Ja, so [*verkürzt und dadurch harsch*] kommunizieren wir intern hin und wieder immer noch. Aber ich habe auch beobachtet, dass unsere Kommentare mit der Zeit freundlich wurden, damit wir uns den Extraschritt sparen können, noch einmal die Kommentare zu lektorieren, damit man die Anmerkungen rausschicken kann.

Schöne und weniger schöne Seiten der Arbeit an den Samples

EvaK: Gibt es etwas, das uns bei der Arbeit an *Samples* besonders frustriert hat?

Dietrich: Ich fand immer schwierig zu argumentieren, dass Online-Publizieren die Zukunft ist. Dass man jedes Mal wieder erklären musste: »Mach das doch, dann wirst du auch in Amerika gelesen« und so. Ich meine, ich bin ja eigentlich historischer Musikwissenschaftler – die sind sowieso immer ihrer Zeit hinterher! Da kann ich das noch halbwegs verstehen. Aber dass auch die Populärmusikforschenden sagen: »Nein, ich will lieber ins Buch ...«. Doch ich glaube, das wird sich zunehmend auswachsen. Jetzt, da ihr auch berichtet, dass ihr viele Beiträge vorgeschlagen bekommt ... Ich glaube, die Stimmung hat sich dahingehend schon deutlich verändert.

Ralf: Ich fand es nervig, mich um Äußerlichkeiten zu kümmern. Wir haben zum Beispiel eine Zeitlang mal einen Counter auf die Webseite gesetzt, um nachzuvollziehen, wie oft welche Texte angeklickt worden sind. Und sich dann mit der VG Wort auseinanderzusetzen, ob die solche Zählmarken draufsetzen. Oder ob für diese Online-Publikationen irgendwie Geld ausgeschüttet wird. Das war am Ende nie wirklich von Erfolg gekrönt und viel Arbeit und Aufwand. Oder auch in irgendwelche Systeme reinzukommen, die das im Index führen. So Hintergrund-Verlagskram, der nicht gut aufgegangen ist. Ich glaube, meine negativste Erinnerung ist, dass die *Samples* zur nächsten Tagung fertig sein sollten, damit wir sie präsentieren können, also während der Tagung die Seite aufrufen können. Ich glaube, es ging nach Basel und wir hatten noch einen Text, der eigentlich ganz gut war, aber dringend noch der Bearbeitung bedurfte, weil ich beim Layouten noch inhaltliche Fehler entdeckt hatte. Das ging dann im Büro bis abends um halb elf oder so ... Solche Deadline-Sachen. Obwohl es die bei den *Samples* eigentlich weniger gab.

André: Meiner Erinnerung nach ist es genau das, was mich am meisten genervt hat: dass wir es nie hingekriegt haben, in Ruhe zu publizieren, dass der enorme Publikationsdruck am Ende so hoch wird. Das ist natürlich typisch für solche Veröffentlichungsprozesse, aber das hat mich immer wieder genervt.

EvaK: Was eigentlich, weil wir digital publizieren, ja nicht zwangsläufig so sein müsste. Wir kennen den Druck auch, dass bis zur Tagung alles fertig sein muss.

EvaS: Es gibt doch etwas, das eigentlich noch viel frustrierender ist – und das sind vorformatierte Texte! Wenn ich da nur dran denke! Wir haben inzwischen eine Arbeitsteilung, in der ich mal ein, zwei Texte weniger lese, dafür aber das gesamte Layout mache. Und wenn man dann ein Dokument bekommt, das automatisch die (falsche) Sprache immer korrigiert, was die Silbentrennung sprengt und solche Dinge, das finde ich maximal frustrierend. Obwohl es für mich einer der schönsten Parts ist, das Ganze am Schluss zu ordnen, dass auch das Layout ansprechend ist. Für mich ist es beides: es ist der schönste Teil an dieser Arbeit und der frustrierendste.

Ralf: Wir haben am Anfang ja auch noch Tagungsberichte veröffentlicht – das Redigieren zählte auch nicht so zu den Highlights. Die liefen immer nach dem gleichen Prinzip: »Nachdem uns die Gastgeber*innen begrüßt hatten, redete Person XY über das und das Thema, dann redete der oder die darüber, dann gab es eine Kaffee-Pause, dann hat jemand das gesagt und jemand das.

Abends hatten wir ein schönes Zusammensein da und da«. Also eine Nach-
erzählung, mit der manche versucht haben, jedem Beitrag Raum zu geben.
Aber dann natürlich nur mit zwei Sätzen, sodass es am Ende überhaupt
nichts gebracht hat. Wir haben uns gewünscht, dass das eigentlich die
etabliertesten Forschenden machen, damit aus der Vogelperspektive ein-
geordnet wird und dann vielleicht nur drei Beiträge Platz finden, die aber
dann als das erkannt werden, was sie waren: etwas Herausforderndes, Neu-
es. Stattdessen mussten aber die Studierenden das meist schreiben, und
manchmal war das auch der erste Text, den sie irgendwo veröffentlicht ha-
ben. Irgendwann haben wir die Nerven verloren und wollten das gar nicht
mehr haben, weil es einfach nichts brachte. Anders verhielt es sich zum Bei-
spiel bei der IASPM-Tagung in Südafrika – wo man gerne dabei gewesen
wäre; das haben wir gerne gehabt, wenn jemand davon berichtete.

Katha: Wir haben an anderer Stelle in den letzten Jahren eher beobachtet,
dass wir bei den Rezensionen auch durchaus gerne einschlägige Leute an-
fragen, die aber bis zum Hals in allem stecken und sagen »nein, es geht auf
keinen Fall«. Darüber sind zwar gute Zusammenarbeiten mit herausragen-
den Studis zustande gekommen, die in ihren BA- oder MA-Arbeiten mona-
telang ein Thema noch so gut bearbeiten können – was die Arbeitsbedin-
gungen bei vielen Fortgeschrittenen aber im Uni-Betrieb auch später nicht
mehr zulassen. Damit meine ich auch weniger die Monografien und Sammel-
bände zu Fachthemen, sondern schnell rausgeschossene Aufsätze.

*Zu einem besonderen, jährlich erscheinenden Text: dem Beitrag der
Förderpreis-Autor*innen (ab 2010)*

André: Eigentlich eine gute Idee! »Nachwuchs«-Förderung«, so hieß das zuerst.
Wenn ich mich richtig erinnere, wurde in der Jury aus Teilen von Vorstand
und Beirat anfangs ziemlich viel diskutiert – weil man gerade bei der Einrich-
tung des Preises meinte, die Messlatte müsse auch klar sichtbar ganz hoch-
gelegt werden. Also hat man auch mal darauf verzichtet, einen ersten Platz
zu vergeben und das auch so kenntlich gemacht.

Ralf: Was wahrscheinlich ein bisschen peinlich bei der Preisübergabe war, oder?
»Wir gratulieren zum dritten Platz!«

André: Wo war das eigentlich? Ich kann mich gar nicht erinnern.

Ralf: Weiß ich nicht. Aber du hast das immer gemacht.

André: Ja, aber nicht ganz am Anfang. Am Anfang war es, glaube ich, immer
Dietrich, oder?

Dietrich: Keine Erinnerung. Ich weiß es nicht. Ich war doch immer für Trauerreden
zuständig.

André: Ach so, stimmt.

Ralf: Es gab also nicht immer Konsens, dass es ein super Text war, der da ein-
gereicht wurde. Da haben wir irgendwann überlegt – das können wir jetzt
kein drittes Mal machen. Es gab da auch noch eine Aufteilung bzw. Staffe-
lung beim Preisgeld. Das war auch nicht so schön. Wir haben dann nur noch
einen Preis vergeben.

EvaK: Das aber erst sechs Jahre später, 2016! Erst im 14. Jahrgang gab es nun
den Förderpreis, der vergeben wurde.

... die Spaß bringenden Aspekte am Herausgeben der Samples fehlen ja noch. Und das Thema ›zweisprachig publizieren‹

Dietrich: Die Tatsache, die mich zehn Jahre gehalten hat, war die Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen. Das war Belohnung genug. Die Diskussionen auch und das gegenseitige Lernen.

André: Das würde ich so unterschreiben. Wir hatten unsere Büros in Gießen aber auch wirklich direkt nebeneinanderliegen, sodass man auch manchmal an einem Schreibtisch zusammensaß, gemeinsam gearbeitet, sich miteinander geärgert, aber auch viel gelacht hat. Auch von Dietrich konnte man lernen, wie man möglichst nett mit den Menschen umgeht.

Ralf: Ich fand es immer toll, wenn was fertig war. Wir haben damals ja auch noch bei Lownet, dieser niedersächsischen Bildungsserver-Plattform, hochgeladen. Und dann immer geguckt: funktioniert das von einem anderen Rechner aus? Führt der Link ins Leere? Das war anfangs noch zwei, drei Tage ein bisschen Bangen, bevor der Text dann wirklich »offen online« war. Oder als wir uns überlegen durften, dass wir jetzt langsam ein Autor*innenverzeichnis brauchen, weil es so viele Texte geworden sind. Was ich auch sehr mochte, war, wenn die Liste mit den neu erschienenen Büchern fertig war.

Dietrich: Die Idee von Alenka Barber-Kersovan war auch immer, dass wir eigentlich zweisprachig publizieren müssten – die alten Aufsätze rauskramen und eine Auswahl auch wieder auf Englisch publizieren. Und sie hatte schon recht, eigentlich müsste alles standardmäßig auf Englisch und Deutsch erscheinen. Oder nur auf Englisch, aber das fände ich auch wieder schade.

Beiträge oder Themen in besonderer Erinnerung

André: Die Gastherausgabe mit Oliver Kautny und Adam Krims [2010, das Schwerpunktthema war [Sampling im HipHop](#)]. Dann gebe ich in der Lehre auch gern deinen Text raus, Katha [2014, über das [Kreischen im Popkonzert](#)]. Damit können die Leute was anfangen, die können sich dran reiben oder können sagen: »genau«. Und den Text von Ralf und Markus Frei-Hauenschild [2015, über [Songformen und ihre geschichtliche Entwicklung](#)] möchte ich gern nennen.

Dietrich: Ja, absolut.

Ralf: Martin Pfeiderers »[Gestaltungsmerkmale populärer Musik](#)« [2003] haben Studierende auch gut angenommen. Der ist jetzt vielleicht schon etwas veraltet, hat aber einen wichtigen Anstoß gegeben, mal zu systematisieren, wie sich Pop-Musik analysieren lässt.

Katha: Für mich ist Anja Rosenbrocks [Beitrag](#) aus der ersten Ausgabe ein sehr repräsentativer Text für die *Samples* [2002]. Die auf Feldforschung basierende Analyse der Musikpraxis einer Amateur-Punk-Band. Es freut mich dann auch noch – oder besser uns –, dass die *Samples* so einen frühen Punk-Einschlag hatten, der auch nie ganz wegging. Denn EvaS gibt ja Punkseminare. ☺ Aber noch etwas zu den Schwerpunkten: Obwohl wir selbst zuletzt ein Special Issue gemacht haben, nehmen sie vielleicht auch aus neoliberalen Gründen zu und Journals werden schneller und kompakter. Der

Vorteil ist natürlich, dass digital Leute und Expertise zusammenfinden, die sich sonst nicht unbedingt begegnen könnten.

Fragen der ehemaligen Herausgeber an die aktuellen Herausgeberinnen

André: Ich habe eine Frage, die betrifft uns aber eher alle: Wie hat sich unser Bild der *Samples* über die Jahre verändert? Was hielten wir mal von diesem Publikationsgenre, was halten wir heute davon? Und was kann daraus eigentlich noch werden? Aber die Frage geht erst mal an die Herausgeberinnen.

EvaS: Für mich hängt sehr viel davon ab, dass die technische Gestaltung nicht zu sehr die inhaltliche Qualität verschleiert. Die *Beiträge* [zur Populärmusikforschung] erschienen immer in einem Buch mit gut ausgewähltem oder gemachtem Cover, das sich wirklich von anderen Büchern abgehoben hat. Die sahen oft am Zahn der Zeit aus. Auch an solchen Aspekten muss man dranbleiben.

Ralf: Ich finde schade, dass bis heute der erste und zweite Jahrgang in HTML sind. Ich weiß noch, ein Grund, warum wir im dritten Jahrgang diese PDF-Variante eingeführt haben, war ja: dann kann man's schön ausdrucken! Das machte man damals ja mit dem Internet. Das HTML, das kann man ja gar nicht ausdrucken!

EvaK: Irgendwie finde ich es aber lustig bzw. sympathisch, diesen HTML/PDF-Kontrast zu sehen; der stört mich daher gar nicht. Was man vielleicht künftig noch mehr forcieren könnte, wäre, das Medium mehr zu nutzen. In einem wissenschaftlichen Rahmen Videos umzusetzen ist, wie wir ganz am Anfang schon erwähnt haben, aber eher noch schwierig, weil wir in unserem Wissenschaftsverständnis eine gewisse Vorstellung haben, wie wir mit Texten im engsten Sinne des Wortes umgehen. Da müsste man sich noch einen spezifischen Übergang oder etwas Ähnliches einfallen lassen, um diese Transition zu verwirklichen. Noch habe ich leider keine zündende Idee, was das in Gang setzen könnte. Einfach nur zu sagen: »so, und jetzt Videos hochladen«, etwa von Vorträgen, finde ich ein bisschen unausgegoren. Wenn ich z.B. an die nach wie vor florierende Podcast-Welt denke, wären Audio-Dateien vielleicht eh eine weitere Möglichkeit. Andererseits muss jetzt auch nicht alles in die *Samples* reingeschoben werden und man lässt das Format explodieren. Das sind eigentlich eher zusätzliche Ideen, doch ich glaube, je öfter wir das gedanklich fassen, desto einfacher wäre es irgendwann, multimediale Ideen in die Tat umzusetzen.

Ralf: Das gibt es ja bei der [Society for Music Theory](#). Die machen so zehn-, maximal zwölfminütige Videos. Das haben die so seit einem Jahr laufen und versuchen das zu etablieren – wissenschaftlich anspruchsvolle, aber kurze Videos. Finde ich gut.

EvaS: Man könnte aber auch den Gründungsgedanken erneuern und befinden, es muss nicht immer alles super abgeschlossen sein. Man könnte ja auch in diesen multimedialen Beiträgen einfach mal auf etwas aufmerksam machen und zeigen: dazu fehlt noch Forschung! Um so ein Gespräch wieder in Gang zu bringen und Leuten Ideen zu geben. Gerade, wenn man diesen »Artikel«

nicht unbedingt für die Karriere braucht. Dass man aber einfach sagen kann »mir fällt hier eine Forschungslücke auf und ich bespreche das mal«.

Dietrich: Das Medium bietet so viele Möglichkeiten, Stichwort Kommentar-Funktion. Aber das ist abzusehen, wie die dann aussehen würden: »Finde ich cool!«/»Daumen hoch« oder »Scheiße«.

EvaK: Genau. Deshalb weiß ich auch nicht, ob ich das so gut finde. Wenn das in eine, ich sag mal, Twitter-Richtung geht, bin ich daher eher nicht dafür. Weil es dann wahrscheinlich sofort in diese wertende »schwarz-weiß-Kiste« abdriften würde, was schade wäre.

Ralf: Das gab es tatsächlich mal, in einem Jahrgang. Haben wir aber bald gelöscht, weil es nicht funktioniert hat. Wir haben da lange dran gesessen, ein Kommentar-Feld zu machen und die erste Nachricht war »Test« und dann kam auch nicht mehr viel. Weil sich niemand getraut hat, was zu kommentieren. Und irgendwann war es peinlich und wir haben es wieder rausgelöscht. Das war aber auch vor der Zeit der sozialen Netzwerke, wo man von dort darauf hätte verweisen können.

André: Eva hat völlig recht mit dem Layout. Und ich habe ähnliche Gedanken wie Ralf, wenn ich zurückblicke, nur nicht so sehr im Sinne von prekär. Und das hat sich, glaube ich, eh gewandelt. Das ist vor allen Dingen euch dreien, die aktuell herausgeben, zu verdanken. Dass z.B. auch einfach eine andere Ansprache an potenzielle Autor*innen stattfindet. Was ich mir wünschen würde für die Zukunft, wäre Raum zum Experimentieren – ob man nicht aus einer SMS-Kommunikation einen Gedanken entwickeln kann, der auch lesbar wird.

EvaK: Also aus österreichischer Perspektive ist SMS-Kommunikation – wenn man jetzt mal in die Politik abschweift – ja eher eine heikle Sache... 😊 Ich weiß nicht.

André: Ja, du musst dir das Handy ja nicht abnehmen lassen, ne? Nein, mal im Ernst – ich finde, man kann noch viel mehr darüber nachdenken, was alles möglich wäre.

Katha: Ein wenig versuche ich noch die Überlegungen und Wünsche wegzubringen von so Optimierungsideen, wie alles besser werden kann. Vielleicht etwas mehr zurück zu dem, was sich schon verändert hat – auch, wie man sich selbst verändert durch den »Seitenwechsel« von der Autorin zur Herausgeberin. Und wo sich auf der großen mittleren und unteren Ebene viele neue Vernetzungslinien auftun, weil die Kolleg*innen um Svenja Reiner und Daniel Suer beim Early Career Best Paper Award das schon länger aufgebaut haben. Oder auch wobei wir geblieben sind – manchmal ist es vielleicht kunterbunt, aber bei den *Samples* findet man auch noch mal andere, überraschende Texte.

Vorhaben und gute Wünsche – Stand Herbst 2022

Katha: Dazu beisteuern, dass die vielen wichtigen Texte auch viel gelesen werden.

Ralf: Ich wünsche euch Konstanz. Denn ich glaube, man braucht Zeit, um etwas zu entwickeln. Ihr seid gut dabei!